

ANETTE KREMER

Die Anfänge der deutschen Fremdwortlexikographie

Metalexikographische Untersuchungen
zu Simon Roths *Ein Teutscher Dictionarius* (1571)

*Almanus, Ein Ehrichtschreiber / oder ders
gleichen/handlungschreiber.*

*Agitation bewegung/tryb/ingfügung/gang
eine eingeireibung.*

**Ah oder ach / nach Teutscher art / wirdt nach
bewegung menschliches anmüts auff mancherz
ley weiß gebraucht/ als in schmerzen für weh / in
zorn/inn reub/ inn verlangen. In freundlicher
straff/ als/ Ach lieber was zeuchst du dich. Item
inn gar hefftiger straff / Ach das dich dits oder
das/xc.**

Al-

*Albirt, wissen oder weißmachen/doch ist sein
compositum Dealbirt, nicht un brauch / von
welchem herpach in seinem bluchstaben.*

*Alcoran, des Threden glosbuch / darinn alle
fre geistliche handel begriffen sind.*

*Alchumist, Ein verwandter der Metall/der
aus kupffer gold kan machen / deren man wol vil
sindt/die sich drum annehmen/aber in wenig
durch zu reichthumb kommen.*

*Alchumet, dieselbig kunst / der verwandter
der Metall / oder vil mehr ein kunst zu reynigen*

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



GERMANISTISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

ROLF BERGMANN

und

CLAUDINE MOULIN

Band 48



ANETTE KREMER

Die Anfänge der deutschen Fremdwortlexikographie

Metalexikographische
Untersuchungen zu Simon Roths
Ein Teutscher Dictionarius (1571)

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ABBILDUNG UMSCHLAG:

Aus: Simon Roth, *Ein Teutscher Dictionarius* (1571)
Mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek Berlin.

ISBN 978-3-8253-6144-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2013 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Diccionario, no eres
tumba, sepulcro, féretro,
túmulo, mausoleo,
sino preservación,
fuego escondido,
plantación de rubíes,
perpetuidad viviente
de la esencia,
granero del idioma.

Pablo Neruda: Oda al Diccionario (Auszug)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XI
1 Einleitung	1
2 Methodik und technische Hinweise	3
2.1 Methodik	3
2.2 Technische Hinweise	4
3 Forschungsstand	7
4 Humanismus und humanistische Lexikographie	11
4.1 Der Humanismus und seine Ausprägung in Deutschland	11
4.2 Der Stellenwert der lateinischen und griechischen Sprache	16
4.3 Der Stellenwert der deutschen Volkssprachen	18
4.4 Humanistische Lexikographie mit Fokus auf den Entwicklungslinien im 16. Jahrhundert	24
4.4.1 Paradigmenwechsel: Loslösung von der spätmittelalterlichen Vokabulartradition	25
4.4.2 Wegweisende Werke in Auswahl	31
4.4.2.1 Onomasiologische mehrsprachige Wörterbücher	32
4.4.2.1.1 Johannes Murmellius: <i>Pappa puerorum</i>	33
4.4.2.1.2 Sebaldis Heyden: <i>Nomenclatura rerum domesticarum</i>	35
4.4.2.2 Mehrsprachige Wörterbücher mit alphabetischer Lemmasortierung	36
4.4.2.2.1 Die lateinisch-deutschen und deutsch-lateinischen Wörterbücher von Petrus Dasypodius	37
4.4.2.2.2 Die Wörterbücher von Petrus Cholinus und Johannes Frisius	39
4.4.2.2.3 Josua Maaler: <i>Die Teütsche spraach</i>	40
4.4.2.2.4 Die polyglotten Wörterbücher auf Grundlage des <i>Dictionarium latinum</i> von Ambrosius Calepinus	42
4.4.2.3 Periphere Wörterbuchkonzeptionen mit zukunftsweisenden Impulsen	44
4.4.2.3.1 Zweisprachige Wörterbücher mit Deutsch und einer weiteren gesprochenen Sprache	44
4.4.2.3.2 Einsprachig-deutsche Synonymenwörterbücher	48
4.4.2.3.2.1 <i>Der Leyen Disputa</i>	48
4.4.2.3.2.2 Leonhard Schwartzenbach: <i>Synonyma</i>	49
4.4.2.4 Synopsis	50
5 Entlehnungen in der Zeit des deutschen Humanismus	53
5.1 (Frühneuho-)Deutsch im Sprachkontakt	53
5.1.1 Die Rolle der Gelehrtensprachen als Gebersprachen	53
5.1.1.1 Die Rolle des Lateinischen	53
5.1.1.2 Die Rolle des Griechischen	56
5.1.1.3 Die Rolle des Hebräischen	58

5.1.2	Die Rolle der romanischen Sprachen.....	59
5.1.2.1	Die Rolle des Französischen.....	59
5.1.2.2	Die Rolle des Italienischen	61
5.1.2.3	Die Rolle des Spanischen	63
5.1.3	Andere Einflüsse.....	65
5.2	Fremdsprachliches Wortgut und sein Stellenwert im Humanismus	66
6	Leben und Wirken Simon Roths.....	71
7	<i>Ein Teutscher Dictionarius</i> – Auflagen und Bibliotheksnachweise	77
8	Benutzerzielgruppe und Bearbeiterintention	81
9	Vorlagen und Quellen für den <i>Teutschen Dictionarius</i>	83
10	<i>Ein Teutscher Dictionarius</i> – die Wörterbuchsprachen in Simon Roths Wörterbuch	93
11	Äußere Form des <i>Teutschen Dictionarius</i>	97
11.1	Schrifttypen	97
11.2	Formale Gestaltung.....	99
12	Inhaltlicher Aufbau des <i>Teutschen Dictionarius</i>	101
12.1	Gesamtaufbau	101
12.2	Die Paratexte Widmung, Vorrede und Appendix	101
12.2.1	Widmung und Vorrede	101
12.2.2	Appendix	106
13	Gesamtlemmazahl und Lemmaverteilung	109
14	Lemmaherkunftssprachen.....	113
14.1	Deutsch	113
14.2	Die Gelehrtensprachen Latein, Griechisch und Hebräisch	115
14.3	Welsch und Französisch	117
14.4	Andere Gebersprachen.....	120
14.5	Fazit	122
15	Makrostruktur des <i>Teutschen Dictionarius</i>	123
15.1	Lemmaansatz	123
15.2	Lemmaanordnung.....	126
15.3	Abweichungen in der Lemmanordnung.....	127
15.4	Abweichungen in der Artikelautonomie	130
15.5	Lemmaposition	131
15.6	Fazit	137

16	Mikrostrukturelle Konzeption des <i>Teutschen Dictionarius</i>	139
16.1	Artikelaufbau und -gestaltung	139
16.2	Die einzelnen Angabeklassen	144
16.2.1	Bedeutungsangaben	144
16.2.2	Herkunftsangaben	151
16.2.2.1	Formale Muster der Herkunftsangaben	152
16.2.2.2	Markierung morphematischer Strukturen innerhalb der Herkunftsangaben	154
16.2.2.3	Zuverlässigkeit der Herkunftsangaben	156
16.2.2.4	Fazit	160
16.2.3	Phonetisch-phonologische Angaben	160
16.2.4	Angaben zur Graphie	163
16.2.5	Morphologische Angaben	166
16.2.6	Enzyklopädische Angaben	170
16.2.7	Pragmatische Angaben	175
16.2.7.1	Frachsprachliche und diatextuelle Markierung	175
16.2.7.2	Konnotationen	179
16.2.7.3	Diatopische Markierung	181
16.2.8	Beispielangaben	182
16.2.9	Verweisangaben	187
16.2.9.1	Deutschsprachige Verweisangaben	187
16.2.9.2	Lateinische Verweisangaben	189
16.2.9.3	Probleme und Stellenwert der Verweisangaben	190
16.3	Synopsis	191
17	Typisierungsproblematik	195
17.1	<i>Ein Teutscher Dictionarius</i> und das Fremdwörterbuch	195
17.2	<i>Ein Teutscher Dictionarius</i> und das Wörterbuch der schweren Wörter ...	200
17.3	Fazit	203
18	Rezeptionsgeschichte: Simon Roths <i>Ein Teutscher Dictionarius</i> als Vorlage für Bernhard Heupolds <i>Teutsches Dictionariolum</i>	205
18.1	Aufbau und Paratexte des <i>Teutschen Dictionariolums</i>	206
18.2	Zentrales Stichwortverzeichnis	212
18.2.1	Äußere Form	212
18.2.2	Makrostruktur	213
18.2.3	Lemmabestand und Mikrostruktur	213
18.2.4	Wörterbuchsprachen	218
18.3	Fazit	221
19	Zusammenfassung	223
	Register	231
	Literaturverzeichnis	239

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2011/12 an der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angenommen wurde.

Prof. Dr. Stefanie Stricker gilt in diesem Zusammenhang mein herzlichster Dank für ihre Betreuung, ihre Unterstützung und ihr Vertrauen, für kritische Nachfragen und hilfreiche Impulse. Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Glück sei für die Übernahme des Zweitgutachtens sowie für zahlreiche Hinweise und Anregungen vielmals gedankt. Prof. Dr. Rolf Bergmann und Prof. Dr. Claudine Moulin danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe *Germanistische Bibliothek*.

Weiterer Dank gebührt Renate Heinrich, Kreisheimatpflegerin und Stadtheimatpflegerin von Neuötting, für Auskünfte zum Wirken Simon Roths in Neuötting. Der Abteilung Historische Drucke der Staatsbibliothek Berlin schulde ich Dank für die Abbildungen aus der 1. Auflage des *Teutschen Dictionarius*, der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel für die Abbildungen aus Heupolds *Teutschem Dictionariolum*.

Großer Dank geht an die Dipl.-Germ. Sabine und Florian Hoppe sowie an Vincenz Schwab M.A. für das zum Teil mehrfache gründliche Korrekturlesen. Vincenz Schwab und Melanie Schölzel habe ich außerdem für hilfreiche Hinweise bei latinistischen Fragen zu danken. Jenny Wehrl danke ich für die gewissenhafte Unterstützung bei der Aufbereitung der Wörterbuchkorpora für statistische Auswertungen und für die unermüdlichen Bibliotheksdienste.

Ganz besonders habe ich meiner Familie für ihre vielfältige Unterstützung während der Promotionszeit zu danken. Meinem Mann Dominik gilt dabei der innigste Dank. Seine Geduld und sein beharrlicher Glaube an mich und das Gelingen dieser Arbeit, viele kritische Anmerkungen und neue Impulse durch neugierige Fragen aus der Distanz des Kulturgeographen und Informatikers waren unbezahlbar.

Bamberg, im Februar 2013
Anette Kremer

1 Einleitung

Simon Roths *Ein Teutscher Dictionarius* ist das erste deutsche Fremdwörterbuch. Bereits dieser Satz, der in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen über das erstmals 1571 in Augsburg gedruckte Wörterbuch zu lesen ist¹, macht neugierig auf das Werk. Denn er vermittelt, dass der *Dictionarius* eine Besonderheit, einen Meilenstein innerhalb der deutschen Lexikographie darstellt.

Die obige Aussage wirft für den Linguisten und Metalexikographen aber auch Fragen auf: Weshalb soll gerade der *Dictionarius* das erste Fremdwörterbuch des Deutschen sein? Warum sind die historischen Anfänge dieses Spezialwörterbuchs in Deutschland gerade im 16. Jahrhundert anzuschlagen? Auf welche konkreten Kommunikationsbedürfnisse reagierte Simon Roth damit? Welche Merkmale machen seine Arbeit überhaupt zu einem Fremdwörterbuch?

Fremdwörterbücher zählen gegenwärtig zu den meistverwendeten und bekanntesten Spezialwörterbüchern im deutschen Sprachraum. Angesichts der Vielfalt und der hohen Zahl an entsprechenden Werken auf dem Markt² bezeichnete Peter von Polenz Deutschland bereits 1967 kritisch als „Land der Fremdwörterbücher“³. Zugleich sind die im fach- wie Alltagssprachlichen Gebrauch fest verankerten Termini *Fremdwort* und *Fremdwörterbuch*, die einst aus sprachideologischen Motiven eingeführt und etabliert wurden⁴, bis heute relevant und gebräuchlich, aber hochproblematisch und in dieser Eigenschaft Gegenstand reger wissenschaftlicher Diskussion. Auch vor diesen Hintergründen möchte man über den *Teutschen Dictionarius* als mutmaßlichen Vorläufer der Fremdwörterbücher mehr erfahren. Schnell stößt man jedoch auf Lücken in der metalexikographischen Erschließung des Werkes. Roths Wörterbuch wird zwar seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts innerhalb der linguistischen und metalexikographischen Fachkreise wahrgenommen und rezipiert, etwa indem es als Quelle bei der Erarbeitung historischer Wörterbücher berücksichtigt und in Verbindung mit Forschungen zur historischen Lexikologie zu Rate gezogen wird. Wird in Forschungspublikationen, Lehrwerken und Wörterbuchvorworten aber auf Charakteristika des Werks Bezug genommen, beschränken sich die Angaben zu seiner Beschreibung vielfach allein auf das obige Zitat, ihr Informationswert bleibt auf die Markierung des *Dictionarius* als erstes Fremdwörterbuch innerhalb der deutschen Lexikographiegeschichte reduziert. Seine makro- und mikrostrukturellen Merkmale, die Entstehungsbedingungen und die Rezeptionsbeziehungen werden in der Regel ausgespart. Ebenso wenig wird die typologische Zuordnung zu den Fremdwörterbüchern infrage gestellt⁵.

¹ Siehe Kapitel 3.

² Man vergleiche den bereits 1990 vorgelegten historischen Überblick von A. Kirkness: Das Fremdwörterbuch.

³ P. von Polenz: Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet, S. 67.

⁴ Siehe A. Kirkness: Das Fremdwörterbuch, S. 1172ff.

⁵ Vergleiche die entsprechenden Hinweise in Lehrwerken zur Sprachgeschichte und Lexiko-

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, diese Forschungslücke zu schließen. Der *Dictionarius* wird darin nicht nur in seiner Konzeption als (erstes) Fremdwörterbuch des Deutschen diskutiert, sondern ganzheitlich und umfassend aus metalexikographischer Perspektive untersucht. In diesem Zusammenhang werden im Wesentlichen folgende Einzelziele verfolgt: Unter Hinzunahme biographischer Eckdaten werden die äußeren Rahmenbedingungen skizziert, unter denen Simon Roth sein Wörterbuch konzipierte (Kapitel 6). Von besonderer Relevanz sind in Verbindung mit dem Entstehungsprozess des Wörterbuchs die Vorlagen und Quellen des Bearbeiters, da sie das Fundament für das Wissen bilden, das in den Wortartikeln vermittelt wird (Kapitel 9). Der *Dictionarius* wird weiterhin innerhalb einer ausführlichen strukturellen und inhaltlichen Analyse in Hinblick auf den gebuchten Wortschatz sowie auf seinen Aufbau, seine Mikro- und Makrostruktur beschrieben und unter Einbezug der Benutzerzielgruppe sowie der Intention des Bearbeiters bewertet (Kapitel 8, 10 bis 16). Diese Untersuchung fällt sehr detailliert aus, ist sie doch eine unverzichtbare Grundlage, um den *Dictionarius* in seinen historischen Entstehungskontext einbetten zu können und die Frage zu klären, ob und inwiefern das Werk einem humanistischen Wörterbuch entspricht beziehungsweise in welcher Weise es von humanistischen Leitideen und Lehr-Lern-Konzepten beeinflusst ist. Der Überblick über die konzeptionellen und inhaltlichen Charakteristika des Roth'schen Wörterbuchs ist ferner unerlässlich, um seine Alleinstellungsmerkmale innerhalb der Wörterbuchlandschaft des 16. Jahrhunderts herausarbeiten und Schlüsse hinsichtlich seines Innovationspotentials und seiner Vorbildfunktion für Folgewerke ziehen zu können.

Im Zentrum der Betrachtung stehen überdies in der Forschung bereits vorgenommene typologische Einordnungen des Wörterbuchs, die vorgestellt und auf Grundlage der Ergebnisse der werkstrukturellen Analyse diskutiert werden (Kapitel 17). Es ist zu überprüfen, inwieweit die Klassifizierung als erstes Fremdwörterbuch beziehungsweise als Frühform eines solchen gerechtfertigt ist und inwieweit mit diesem Werk überhaupt die Grundlage für die lange Traditionslinie der Fremdwörterbücher gelegt worden ist. Abschließend wird in Verbindung mit den Rezeptionsbeziehungen ein Werk aus dem 17. Jahrhundert, das *Teutsche Dictionariolum* von Bernhard Heupold, Roths *Dictionarius* vergleichend gegenübergestellt (Kapitel 18).

logie des Deutschen, zum Beispiel bei D. Nübling: Historische Sprachwissenschaft des Deutschen; R. E. Keller: Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung; C. Römer/B. Matzke: Der deutsche Wortschatz; dies.: Lexikologie des Deutschen. Vergleiche Informationen in Vorworten von Wörterbüchern, die sich nicht an ein Fachpublikum richten, etwa bei L. Götze: Schüler-Wahrig. Die deutsche Rechtschreibung. Hinzu kommt wissenschaftliche Literatur, die in Kapitel 3 zum Forschungsstand angeführt wird.

2 Methodik und technische Hinweise

2.1 Methodik

Mit dem *Teutschen Dictionarius* als Untersuchungsgegenstand basiert die vorliegende Arbeit auf einem gedruckten Textkorpus⁶, das sprachhistorische Primärdaten aus frühneuhochochdeutscher Zeit⁷ enthält. Zur Analyse des Wörterbuchs bieten sich dementsprechend Methoden an, die sich in der Metalexikographie und in der Korpuslinguistik⁸ als zuverlässig erwiesen haben. Darunter fallen interpretativ-hermeneutisch arbeitende qualitative Verfahren und strukturell-typisierende vergleichende Analysen der Primärdaten. Dabei wird induktiv vorgegangen, das heißt, „[a]us beobachteten Gegebenheiten wird auf der Grundlage von theoretischem Vorwissen auf Sachverhalte, Prinzipien, Gesetze oder Regeln geschlossen“⁹. Die qualitativen Verfahren werden durch quantitative Methoden der frequenzbasierten Korpusstatistik ergänzt¹⁰.

Dem Ziel der vorliegenden Arbeit entsprechend, eine möglichst umfassende Beschreibung des *Teutschen Dictionarius* vorzulegen, die das Werk in seinem historischen Entstehungskontext verankert, wurde ein Methoden-Mix ausgewählt, mithilfe dessen die unterschiedlichen Aspekte und Merkmale des Wörterbuchs in adäquater Weise beleuchtet und beschrieben werden können. Der Fokus liegt dabei auf qualitativen Inhaltsanalysen, die linguistisches Wissen aus der Grammatik, Semantik und Pragmatik einbinden. Die quantitativen Verfahren dienen der Veranschaulichung der qualitativen Untersuchung. Ergänzend werden die historischen Rahmenbedingungen für die Entstehung des *Dictionarius* sowie die biographischen Hintergründe seines Bearbeiters in die vorliegende Arbeit eingebunden.

Die verschiedenen methodischen Ansätze ergänzen und validieren sich gegenseitig. Sie erlauben es in ihrer Summe einerseits, Schlüsse zu ziehen, die die bisherige Forschung zu Roths *Dictionarius* auf eine empirisch gesicherte Grundlage stellen, aber

⁶ Denn mit seinen unterschiedlichen funktionalen Bestandteilen kann das Werk analog zu der Korpusdefinition bei Scherer (2006) beschrieben werden, nämlich als „Sammlung von [...] Textteilen, die bewusst nach bestimmten sprachwissenschaftlichen Kriterien ausgewählt und geordnet werden“ (C. Scherer: Korpuslinguistik, S. 3).

⁷ Das Frühneuhochochdeutsche wird nach der traditionellen Periodisierung von ca. 1350 bis ca. 1600 angesetzt. Einen knappen Überblick über die Periodisierungsgeschichte und alternative Periodisierungsvorschläge bieten F. Hartweg/K.-P. Wegera: Frühneuhochochdeutsch, S. 21–27.

⁸ Der Terminus *Korpuslinguistik* steht für eine Methode innerhalb der Sprachwissenschaft, in der „linguistische Fragestellungen und Hypothesen an großen Sammlungen authentischer Texte [...] empirisch untersucht werden“ (H. M. Müller: Arbeitsbuch Linguistik, S. 364).

⁹ Ebenda.

¹⁰ Vergleiche C. Scherer: Korpuslinguistik, S. 35f.; H. M. Müller: Arbeitsbuch Linguistik, S. 364. Einen einführenden Überblick zur Korpuslinguistik bieten zudem L. Lemnitzer/H. Zinsmeister: Korpuslinguistik.

auch bereits formulierte Thesen und Charakteristika zu hinterfragen und gegebenenfalls zu widerlegen. Andererseits können auf diese Weise auch Aspekte aufgedeckt werden, die bislang noch keine Beachtung erfahren haben. Unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Diskussionsstandes der metalexikographischen Forschung folgt das Vorgehen der vorliegenden Arbeit der Best-practice-Methode, die sich an bereits bestehenden Einzelwerkanalysen innerhalb der Wörterbuchforschung orientiert¹¹. Dort ausgewiesene *Procedere* und einzelne Analyseschritte wurden angemessen an die gegebene Aufgabenstellung adaptiert. Der vorliegende Forschungsgegenstand macht es ebenso notwendig, die vorhandenen qualitativen Verfahren der Korpuslinguistik in geeigneter Weise an die eigenen Fragestellungen anzupassen, da diese nicht vollständig auf sie übertragbar sind.

Zur Unterstützung und Veranschaulichung der qualitativen Analysen werden einfache Häufigkeitsauswertungen zur Korpusdarstellung gegeben. Sie beruhen auf einer Datenbasis, die in einer tabellarischen Übersicht zum einen den kompletten Lemmabestand des *Teutschen Dictionarius* erfasst und zum anderen makrostrukturelle Auffälligkeiten, formale Grundeigenschaften (wie Wortart, grammatische Form) und Spezifika (wie lexikalische Varianten) der Lemmata sowie die unterschiedlichen Angabeklassen der einzelnen Artikel dokumentiert. Überdies wurden darin die Deckungsgleichheiten und Abweichungen im Lemmainventar festgehalten, die Roths Wörterbuch im Vergleich mit Bernhard Heupolds *Teutschem Dictionariolum* aufweist. Auf diese Weise wird neben dem qualitativen auch ein quantitativer Vergleich der beiden Werke möglich.

2.2 Technische Hinweise

Die metalexikographischen Termini folgen im Wesentlichen dem Inventar, das in den Arbeiten von Wiegand (1989a, 1989b, 1989c)¹², Schlaefler (2009)¹³ und Engelberg/Lemnitzer (2009)¹⁴ bei der Analyse gegenwartssprachlicher Wörterbücher verwendet wird. Sie werden jedoch in dosierter, gegebenenfalls modifizierter Form eingesetzt und nicht bis zur letzten Konsequenz übernommen. Die Selektion ergibt sich daraus, dass der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ein historisches Wörterbuch ist, das aus einer lexikographischen Praxis heraus entstanden ist, die sich von der computergestützten und quellentransparenten Erarbeitung synchron-gegenwartssprachlicher

¹¹ Vergleiche unter anderem die Werkanalysen in der für die Forschung zur Lexikographie des 16. Jahrhunderts maßgebliche Monographie von P. O. Müller: *Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts*; des Weiteren W. Kettler: *Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Lexikographie in der Schweiz und im Elsass*. Unter den Studien zu Einzelwerken seien beispielhaft genannt: P. O. Müller: *Sebald Heydens Nomenclatura rerum domesticarum*; U. Haß: *Leonhard Schwanenbachs Synonyma*; G. de Smet: *Das PROMPTUARIUM VOCABULORUM des Joannes Pinicianus Augsburg 1516*.

¹² H. E. Wiegand: *Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme*; ders.: *Arten von Mikrostrukturen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*; ders.: *Die lexikographische Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*.

¹³ M. Schlaefler: *Lexikologie und Lexikographie*.

¹⁴ S. Engelberg/L. Lemnitzer: *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*.

Wörterbücher in vielen Aspekten wesentlich unterscheidet. Seine Konzeption und seine Strukturen sind noch nicht so standardisiert und ausdifferenziert-komplex. Daher sind nicht alle metalexikographischen Termini für seine Beschreibung geeignet.

An zahlreichen Stellen der vorliegenden Arbeit stehen Wörter im Mittelpunkt, die nicht deutscher Herkunft sind. In Verbindung mit ihrer Markierung durch gängige Termini der Sprachkontaktforschung soll die größtmögliche Neutralität zum Ausdruck gebracht werden. Die Wörter sollen unabhängig von ihrem Stellenwert, ihrer Funktion, ihrer Daseinsberechtigung und den Graden ihrer Integration im Deutschen sowie unabhängig von etwaigen historisch-sprachideologischen Färbungen beschrieben werden. Daher wird auf die traditionelle, aber problematische dichotome Paarung *Fremdwort* und *Lehnwort* verzichtet¹⁵. Diese Termini kommen nur im Kontext spezifischer Zusammenhänge in Kapitel 17 zur Sprache, im Zuge derer sie definiert und innerhalb ihres geistesgeschichtlichen Entstehungskontextes betrachtet werden. Stattdessen wird zur Beschreibung von Lexemen nicht deutscher Herkunft im deutschen Wortschatz vorzugsweise der Terminus *nicht natives Wort* verwendet, das dem *nativen Wort* gegenübersteht. *Nicht native Wörter* werden dabei nicht im Sinne von Wurzel (1981) verstanden, der sie als Wortschatzeinheiten definiert, die insbesondere in Bezug auf ihre Lautstruktur „völlig unabhängig von ihrer Herkunft [...] den generellen grammatischen Regularitäten des Deutschen entsprechen“¹⁶. Vielmehr soll so die zweckdienliche Abgrenzung von den nicht aus dem Germanischen ererbten, *nativen Wörtern* getroffen werden. Alternativ wird mit den Begriffen *Entlehnung* und *entlehntes Wort* gearbeitet, die usuelle Ergebnisse des Transfers sprachlicher Elemente von einer Sprache in eine andere bezeichnen¹⁷. Soll beziehungsweise kann über den usuellen Gebrauch eines Lexems im Deutschen keine Aussage getroffen werden, wird, dem Vorschlag von Müller (1979) folgend, auf den Begriff *fremdsprachliches Wort* ausgewichen¹⁸.

Die textuelle Grundlage der vorliegenden Arbeit ist, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Erstausgabe des *Teutschen Dictionarius* von 1571. Alle Artikelbeispiele und weiteren Textauszüge sowie die Abbildungen beruhen auf dem Exemplar der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Abteilung Historische Drucke), Signatur Ya 6401 : R. Die Referenz auf Bernhard Heupolds *Teutsches Dictionarium*, auf das im Zusammenhang mit der Rezeptionsgeschichte von Roths Werk in Kapitel 18 eingegangen wird, bildet ebenfalls die 1. Auflage, die 1602 erschienen ist. Sämtliche Abbildun-

¹⁵ Dazu finden sich zahlreiche problematisierende Darstellungen, unter anderem bei W. Müller: Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch; A. Kirkness: Zur Lexikologie und Lexikographie des Fremdworts; H. H. Munske: Fremdwörter in deutscher Sprachgeschichte; F. Schmoe: Italianismen der deutschen Gegenwartssprache; P. Eisenberg: Das Fremdwort im Deutschen.

¹⁶ W. U. Wurzel: Phonologie: Segmentale Struktur, S. 909.

¹⁷ Artikel zu *Entlehnung* im Metzler Lexikon Sprache, S. 178.

¹⁸ Vergleiche die Begründung bei Müller (1979): „Die Bezeichnung ‚fremdsprachliches Wort‘ [...] soll lediglich besagen, daß das betreffende [...] Wort aus einer fremden Sprache kommt oder daß es mit fremdsprachlichen Elementen gebildet worden ist. Damit ist noch nichts darüber ausgesagt, ob das Wort bekannt oder unbekannt, ob es gebräuchlich oder ungebräuchlich ist, ob es verstanden oder nicht verstanden wird, ob man es als fremd empfindet oder nicht“ (W. Müller: Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch, S. 66).

gen, Artikelbeispiele und weitere Textauszüge sind dem Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur: M: Kb319, entnommen.

Bei Nachweisen zu Artikelbeispielen aus Roths *Dictionarius* und anderen Wörterbüchern des 16. Jahrhunderts, die keine Paginierung aufweisen, werden keine Seitenangaben gemacht. Es erfolgt allein der Verweis auf das betreffende Lemma beziehungsweise die Lemmastrecke. Nachweise zu unpaginierten Textausschnitten aus den Paratexten, etwa aus den Vorreden, werden dagegen mit Seitenangaben versehen. Diese beruhen dann jedoch auf einer eigenen Zählung, die dem Leser die Nachvollziehbarkeit und Orientierung erleichtern soll. In diesen Fällen schließt sich an die Seitenangaben zur Markierung ihrer Konstruiertheit das Kürzel der Autorin in eckigen Klammern an: [A.K.].

Lemmabeispiele werden grundsätzlich in der Form angegeben, in der sie in den verschiedenen Wörterbüchern gebucht sind. So wird auch die wortartenunabhängige Großschreibung der Lemmata in Roths *Dictionarius* und Heupolds *Dictionariolum* beibehalten.

Die Angaben zur Bedeutung bestimmter Lemmata aus Roths wie Heupolds Wörterbuch stammen, wenn keine andere Quelle angegeben ist, aus dem Interpretamentteil zum jeweiligen Stichwort. Auf die Anführung der einzelnen Nachweisstellen wird verzichtet.

Bei den zitierten Auszügen aus den Vorreden und den Nachspanntexten sowie bei den Artikelbeispielen wird prinzipiell darauf geachtet, die originäre Textgestalt so weit wie möglich abzubilden. Zu diesem Zweck werden neben der Interpunktion auch Kürzelzeichen wie der Nasalstrich übernommen und charakteristische frühneuhochdeutsche Graphien weitgehend beibehalten. Dazu gehört die Erhaltung der Distribution von *v* und *u*, von *j* und *i* (beziehungsweise der Majuskeln *J* und *I*) sowie die Wiedergabe von Vokalen in Ligatur (*æ*, *œ*) und mit überschriebenem Vokalzeichen (*ā*, *ô*, *û*, *ü*). Nicht berücksichtigt wurde dagegen die Verteilung von *s* und *ʃ*. Hier steht in der vorliegenden Arbeit immer *s*. Weiterhin werden Wörter, die im Originaldruck aus dem Frakturdruck durch Antiquatype hervorgehoben sind, in den Artikelbeispielen und anderen Textauszügen in Kursiva gesetzt.

Zitaten und Einzelwörtern in lateinischer und griechischer Sprache wird in der Regel eine deutsche Übersetzung beigegeben. Titel von Wörterbüchern, Enzyklopädien, Grammatiken oder Werken literarischer Prosa bleiben bis auf Ausnahmen, in denen der Titel für das Verständnis der entsprechenden Ausführungen der Arbeit von zentraler Relevanz ist, unübersetzt. Bei englischen Zitaten werden entsprechende Sprachkenntnisse vorausgesetzt, auf Übersetzungen wird verzichtet. Zitate und Beispiele aus historischen Textzeugnissen (Wörterbüchern, Grammatiken und gelehrten Abhandlungen) stützen sich, wo dies möglich ist, auf Originalausgaben oder auf Neu- beziehungsweise Nachdrucke. Nur in Ausnahmefällen, in denen ein direkter Zugriff auf ein Werk nicht möglich war, wird auf historische Dokumentensammlungen und andere Sekundärliteratur zurückgegriffen.

3 Forschungsstand

Die Forschungen zu Simon Roths *Teutschem Dictionarius* sind bislang nicht sehr umfangreich. Wie in Kapitel 1 angemerkt, fehlt eine umfassende Untersuchung des Wörterbuchs. Die philologisch-metalexikographische Auseinandersetzung mit Autor und Werk erfolgt vor allem in Form zusammenfassender Darstellungen oder ist auf die knappe Skizzierung ausgewählter Aspekte konzentriert. Die Erläuterungen zum *Dictionarius* und zu seinem Bearbeiter sind vielfach in diachrone Überblicke zur deutschen Lexikographie- oder Sprachgeschichte eingebettet. Alternativ finden sie sich im Rahmen von einzelthemenspezifischen Forschungsbeiträgen, in deren Fokus entweder die Wörterbücher des 16. Jahrhunderts oder die Fremdwörterbücher stehen.

Am intensivsten hat sich bis heute Emil Öhmann mit Simon Roth und seinem Werk beschäftigt. Öhmann gab das Wörterbuch 1936 neu heraus und bot damit Philologen und Metalexikographen einen leichteren Zugang zur Textfassung¹⁹. Der Neudruck ist um eine ausführliche Vorrede und Einleitung sowie um einen ausgedehnten Kommentar ergänzt²⁰. Innerhalb dieser Begleittexte finden sich sowohl wichtige Angaben zu Leben und Werk Roths als auch zentrale Charakteristika des *Dictionarius* und Informationen zu einzelnen Lemmata. Eine kritische Bewertung der Editionsarbeit Öhmans unternimmt Kurrelmeyer (1937)²¹. Trotz einiger editorischer Mängel, die er in der Neuausgabe erkennt (unter anderem Kürze des Kommentars, Druckfehler), lobt er diese als Bereicherung und „most welcome addition to the apparatus of the worker in the field of German etymology and lexicography“²².

Öhmans Arbeit war grundlegend für die Zuordnung des *Dictionarius* zu den Fremdwörterbüchern. Sie diente als Vorbild, in einzelnen Fällen aber auch als Diskussionsgrundlage für nachfolgende Forschungen, in deren Zentrum die Typisierung des Werks vielfach steht²³. Vor Öhmann hatten nur Reiffenscheid (1895), der den *Dictionarius* zugleich als „Versuch eines etymologischen Wörterbuchs des Deutschen“²⁴ einstuft, und Hirt (1921) Roths Wörterbuch als Fremdwörterbuch charakterisiert²⁵. Dieser Typisierung folgten Schirokauer (1945), der den *Teutschen Dictionarius* als „Musterbeispiel“²⁶ für ein Wörterbuch zur Sprachreinigung betrachtet, Claes (1977), Kühn (1978),

¹⁹ E. Öhmann: Simon Roths Fremdwörterbuch.

²⁰ Ders.: Vorwort und Einleitung zu Simon Roths Fremdwörterbuch, S. 227–273; ders.: Kommentar, S. 362–370.

²¹ W. Kurrelmeyer: Review zu *Simon Roths Fremdwörterbuch* herausgegeben von Emil Öhmann.

²² Ebenda, S. 74.

²³ Zur Typisierungsproblematik siehe Kapitel 17.

²⁴ A. Reiffenscheid: Der Schulkomödiendichter Simon Roth als Lexikograph, S. 246.

²⁵ H. Hirt: Etymologie der neuhochdeutschen Sprache, S. 147.

²⁶ A. Schirokauer: Die Anfänge der neuhochdeutschen Lexikographie, S. 37.

Kirkness (1979), Brunt (1983), Hartweg/Wegera (2005) und Schlaefer (2009)²⁷. Kirkness (1988, 1990), Jones (1995) und Eisenberg (2011) verweisen zwar auf den spezifischen Charakter als „außleger schwerer / vn bekanter [...] wörter“²⁸, verankern das Wörterbuch aber ebenfalls innerhalb der Traditionslinien der Fremdwörterbücher²⁹.

Eine konkrete Alternative zu der traditionellen typologischen Einordnung schlägt dagegen Wiegand (2001) vor: Er plädiert dafür, nah an der Werkprogrammatisierung zu bleiben und den *Dictionarius* seiner Ausrichtung entsprechend als *Wörterbuch der schweren Wörter* einzustufen³⁰. Diese Typisierung favorisiert auch Kirkness (bereits 1986 und 2007)³¹. Schulz (2005)³² wirft in dieser Hinsicht, Wiegand folgend, ebenfalls einen differenzierten Blick auf den Werkcharakter. Er weist auf die Diskontinuität innerhalb der Tradition der deutschen Fremdwortlexikographie hin und möchte auf das Wörterbuch in einem „offeneren [...] Sinn“³³ eingehen, indem ungeachtet der Typisierungsproblematik die dort erfassten schweren, fremden Wörter in den Fokus seiner Betrachtung gestellt werden. Pfefferkorn (2011) löst sich ebenfalls von der umstrittenen Typologie und den Brüchen innerhalb der Geschichte der Fremdwortlexikographie. Er hebt Roths Werk unabhängig von einer festen Zuordnung vor allem in seiner Eigenschaft als erstes deutsches Wörterbuch heraus, das nicht native Wörter erfasst³⁴.

Einen ganz anderen spezifischen Aspekt, nämlich die Syntax in Roths Werk, untersucht dagegen die schon ältere Monographie von Jouhki (1961)³⁵. Auf die Funktion des *Dictionarius* unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der intendierten Benutzergruppe und der Intention des Bearbeiters geht Haß (1986) in ihrer Arbeit zu Leonhard Schwartzenbachs *Synonyma* ein³⁶ (siehe auch Kapitel 4.4.2.3.2.2). Arbeiten mit makro- und

²⁷ F. Claes: Bibliographisches Verzeichnis der deutschen Vokabulare und Wörterbücher bis 1600, Nr. 553; P. Kühn: Deutsche Wörterbücher, Nr. 865; A. Kirkness: Zur Lexikologie und Lexikographie des Fremdworts, S. 74; R. J. Brunt: The Influence of the French Language on the German Vocabulary, S. 38; F. Hartweg/H.-P. Wegera: Frühneuhochdeutsch, S. 211; M. Schlaefer: Lexikologie und Lexikographie, S. 130.

²⁸ S. Roth: Ein Teutscher Dictionarius, Titel.

²⁹ A. Kirkness: Deutsche Fremdwörterbücher, S. 707f.; ders.: Das Fremdwörterbuch, S. 1172; W. J. Jones: Sprachhelden und Sprachverderber, S. 26; P. Eisenberg: Das Fremdwort im Deutschen, S. 145.

³⁰ H. E. Wiegand: Fremdwörterbücher und Sprachwirklichkeit, S. 65–68; ders.: Sprachkontaktwörterbücher: Typen, Funktionen, Strukturen, S. 126. Eine genauere Auseinandersetzung mit den Vorschlägen zur Typisierung des *Teutschen Dictionarius* als Fremdwörterbuch und Wörterbuch der schweren Wörter erfolgt in Kapitel 17.

³¹ A. Kirkness: Vom Fremdwörterbuch zum Lehnwörterbuch und Schwerwörterbuch; ders.: Deutsches Fremdwörterbuch R – Z: Rückblick und Ausblick, S. 134 und 143.

³² M. Schulz: Schichten alter und neuer fremder Wörter als Europäismen im Deutschen, S. 61ff.

³³ Ebenda, S. 62.

³⁴ O. Pfefferkorn: Fremdwortlexikographie des 17. Jahrhunderts: Das *Teutsche Wörterbüchlein* von Georg Liebe, S. 226.

³⁵ A.-L. Jouhki (1961): Beobachtungen über die Syntax in Simon Roths Fremdwörterbuch Ein Teutscher Dictionarius. Helsinki: Helsingin Yliopisto. Das Werk konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht eingesehen werden.

³⁶ U. Haß: Leonhard Schwartzenbachs *Synonyma*, S. 185f.

mikrostrukturellen Beschreibungen sowie einer Bewertung und Verankerung des *Dictionarius* in seinem lexikographiegeschichtlichen Entstehungskontext stammen von Jones (1977) und zuletzt von Müller (2001)³⁷, die ihn in diesem Zusammenhang bei den Fremdwörterbüchern verorten. Bei Müller erscheint diese typologische Einordnung insofern inkonsequent, als er in seiner Werkbeschreibung feststellt, dass der *Dictionarius* über ein Fremdwörterbuch, ja sogar über ein Wörterbuch der schweren Wörter hinausgehe, da er auch native und usuelle Lexeme buche³⁸. Entsprechend kritisch äußert sich daher Wiegand (2001) über Müllers typologische Zuordnung³⁹.

Es ist festzuhalten, dass der *Teutsche Dictionarius* in zahlreichen Überblicksdarstellungen zur deutschen Lexikographiegeschichte beziehungsweise zur frühneuhochdeutschen Lexikographie vielfach noch keine Erwähnung findet. So fehlt ein Hinweis auf das Wörterbuch bei De Smet (1986a, 1986b), Grubmüller (1986, 1990), Wiegand (1998), Szłęk (1999), Von Polenz (2000) und Haß-Zumkehr (2001)⁴⁰. Wenn auf die wegweisenden deutschsprachigen Wörterbücher des 16. Jahrhunderts eingegangen wird, werden andere Werke in den Mittelpunkt gestellt⁴¹. Es ist anzunehmen, dass diese fehlende Präsenz mit der bislang nicht sehr umfangreichen metalexikographischen Erforschung und Beschreibung des Roth'schen Wörterbuchs zusammenhängt. So ist sein Stellenwert für die deutsche Lexikographiegeschichte noch nicht in ausreichendem Maße und durch einschlägige Belege in Einzelforschungen herausgestellt worden.

³⁷ W. J. Jones: German Foreign-Word Dictionaries from 1571 to 1728; P. O. Müller: Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts, S. 519–526 (Kapitel IX. Fremdwortlexikographie).

³⁸ P. O. Müller: Deutsche Lexikographie des 16. Jahrhunderts, S. 520. Siehe auch Kapitel 14.

³⁹ H. E. Wiegand: Fremdwörterbücher und Sprachwirklichkeit, S. 67.

⁴⁰ G. de Smet: Die frühneuhochdeutsche Lexikographie; ders.: Zur deutschen Lexikographie im 16. Jahrhundert; K. Grubmüller: Vokabular und Wörterbuch; ders.: Deutsche Lexikographie von den Anfängen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts; H. E. Wiegand: Historische Lexikographie; S. P. Szłęk: Zur deutschen Lexikographie bis Jacob Grimm; P. von Polenz: Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, Band I; U. Haß-Zumkehr: Deutsche Wörterbücher.

⁴¹ Eine Auswahl wird in Kapitel 4.4.2 vorgestellt.

4 Humanismus und humanistische Lexikographie

4.1 Der Humanismus und seine Ausprägung in Deutschland

Der Begriff Humanismus, ein substantivisches Derivat zu lat. *humanus* ‘menschlich’, trat erstmals in Friedrich Immanuel Niethammers Publikation *Der Streit des Philanthropismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit* aus dem Jahr 1808 auf⁴². Das Wort, das sich davon ausgehend im Laufe des 19. Jahrhunderts als wissenschaftlicher Terminus etablierte, steht für eine „philologisch-kulturell-wissenschaftliche“⁴³ Geistes- beziehungsweise Bildungsbewegung, die, eingebettet in das Zeitalter der Renaissance⁴⁴, vom 14. bis zum 17. Jahrhundert in Europa prägend war und den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit markierte. Bei den Zeitgenossen selbst waren die Bezeichnungen Humanismus oder auch Renaissance-Humanismus nicht gebräuchlich⁴⁵.

Die Ursprünge des Humanismus liegen in Italien. Die Bewegung kam dort seit ca. 1330 vor allem durch die wegweisenden Impulse des Dichters Francesco Petrarca (1304–1374) zur Blüte⁴⁶. Der italienische Humanist Leonardo Bruni Aretino würdigt die Leistung Petrarcas, die in Vergessenheit geratenen *studia humanitatis* in erneuerter Form wieder zum Vorschein gebracht zu haben: „[H]ic vir studia humanitatis, quae iam extincta erant, reparavit et nobis, quemadmodum discere possemus, viam aperuit“⁴⁷ [‘Dieser Mann hat die studia humanitatis, die bereits ausgelöscht waren, wiederhergestellt und uns den Weg, auf welche Art und Weise wir lernen können, eröffnet’]. Weitere namhafte italienische Humanisten neben Petrarca und Bruni Aretino waren Giovanni Boccaccio, Coluccio Salutati, Lorenzo Valla und Marsilio Ficino⁴⁸.

⁴² G. Walther: Humanismus, Sp. 666.

⁴³ W. Besch/N. R. Wolf: Geschichte der deutschen Sprache, S. 93.

⁴⁴ Der Begriff Renaissance (vergleiche it. *rinascita* ‘Wiedergeburt’) rekurriert insbesondere auf eine Periode der Kultur- und Kunstgeschichte, innerhalb derer ein allumfassender kultureller Wandel einsetzt. Ausgangspunkt für diese Entwicklung ist das Sehnen der Menschen nach Verjüngung und Erneuerung der Welt. Eine *renovatio ab imis* [‘grundlegende Erneuerung’] sollte die Krise, die Politik (Schwächung der bisherigen zentralen Ordnungsmächte Papst- und Kaisertum, Etablierung unabhängiger Territorialgewalt in Italien), Wirtschaft (Rezession, Finanzkrise), Gesellschaft (Strukturwandel, Ende des Feudalsystems) und das geistige Leben (beginnendes Infragestellen der scholastischen Lehre) ereilte, beenden und den drohenden Verfall verhindern (A. Buck: Humanismus, S. 123).

⁴⁵ W. Besch/N. R. Wolf: Geschichte der deutschen Sprache, S. 94; J. Knappe: Humanismus, S. 169; J. Ruhloff: Renaissance, Humanismus, Bildungstheorie der Gegenwart, S. 26f.; G. Walther: Humanismus, Sp. 667.

⁴⁶ A. Buck: Die „studia humanitatis“ im italienischen Humanismus, S. 11.

⁴⁷ L. Bruni Aretino: Ad Petrum Paulum Histrum Dialogus, Liber II, S. 94.

⁴⁸ J. Knappe: Humanismus, S. 169.

Seit Beginn des 15. Jahrhunderts gelangten die humanistischen Leitideen allmählich auch ins deutsche Sprachgebiet und nahmen dort eine eigenständige Entwicklung. Zunächst nur am Hof Kaiser Karls IV. in Prag bedeutsam, erfuhren sie vorrangig nach den Reformkonzilien von Konstanz (1414/18) und Basel (1431/49) sowie durch die Vermittlung von Papst Pius II. (vormals Enea Silvio de'Piccolomini, latinisiert Eneas Sylvius) eine größere Verbreitung, die in hohem Maße von den Landesfürsten gefördert wurde. Insbesondere im süddeutschen Raum, in (Universitäts-)Städten wie Nürnberg, Augsburg, Heidelberg, Stuttgart, Tübingen, Straßburg oder Wien schlossen sich einflussreiche Humanisten zusammen⁴⁹. Zu bedeutenden Vertretern des Humanismus im deutschen Sprachraum zählen unter anderem Conrad Celtis, der vielfach als „deutscher Erzhumanist“⁵⁰ bezeichnet wurde, Erasmus von Rotterdam, der zugleich als der bedeutendste europäische Humanist wertgeschätzt wird, sowie Rudolf Agricola, Philipp Melanchthon, Johannes Reuchlin, Ulrich von Hutten, Niklas von Wyle, Albrecht von Eyb und Sebastian Münster⁵¹. Seine höchste Blüte erreichte der deutsche Humanismus zwischen 1450 und 1530, als in beinahe allen Städten und Universitäten die sogenannten *humanistae* – darunter fallen Lehrende wie Studierende der antiken *septem artes liberales*⁵² – zu finden waren⁵³. Ab ca. 1550 setzt Walther (2010) die Zeit des Späthumanismus an, innerhalb dessen die Bewegung um 1620 allmählich ihren Ausklang findet⁵⁴.

Im Mittelpunkt des propagierten Gedankenguts standen der Mensch und, von diesem ausgehend, das bei Cicero zentrale Schlagwort *humanitas*⁵⁵, das in der wörtlichen Übersetzung mit ‘Menschheit’ oder aber auch ‘Menschlichkeit’ wiedergegeben werden kann⁵⁶. Das Substantiv wird in der römischen Antike zunächst, geistesgeschichtlich-philosophisch unmarkiert, wie auch in der deutschen Gegenwartssprache als ‘Menschenfreundlichkeit, Güte’ verstanden. Cicero integriert den Begriff in die Lebenswelt des römischen Adels zur Zeit der späten römischen Republik. Er ist „als wesentlicher Komplex des aristokratischen Ethos [...] [in ihre] Rechts- und Sozialordnung“⁵⁷ eingebettet und steht damit explizit mit der menschlichen Schöpfungskraft und Kultiviertheit sowie der ästhetischen und intellektuellen Bildung des adeligen Römers im Zusammenhang. Nach Cicero kann sich erst ein in dieser Hinsicht geformter und hinreichend unterwiesener Mensch als wirklicher Mensch bezeichnen und die Eigenschaft der *humanitas* für

⁴⁹ P. R. Blum: Philosophieren in der Renaissance, S. 17; A. Buck: Humanismus, S. 123 und 126; J. Knappe: Humanismus, S. 171; G. Walther: Späthumanismus, Sp. 68; E. Lienert: Antikerezeption, S. 23; H.-F. Rosenfeld: Humanistische Strömungen, S. 399f., 404f. und 409.

⁵⁰ Zum Beispiel bei F. von Bezold (1883): *Konrad Celtis, der deutsche Erzhumanist*. Photomechanischer Nachdruck 1959. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

⁵¹ A. Buck: Humanismus, S. 164; R. Becker: Erasmus von Rotterdam – der Makel seiner Geburt, S. 47.

⁵² Die sieben freien Künste setzen sich aus dem *Trivium* (Grammatik, Rhetorik, Dialektik/Logik) und dem *Quadrivium* (Astronomie, Geometrie, Arithmetik, Musik) zusammen (N. Hammerstein: *Artes liberales*, S. 686).

⁵³ J. Knappe: Das Deutsch der Humanisten, S. 1674; G. Walther: Humanismus, Sp. 667.

⁵⁴ G. Walther: Späthumanismus, Sp. 66.

⁵⁵ Ein Überblick zur Begriffsgeschichte von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert findet sich unter anderem bei H. E. Bödeker: Menschheit, Humanität, Humanismus.

⁵⁶ Ebenda, S. 1064.

⁵⁷ Ebenda, S. 1065.

sich beanspruchen. Der Begriff birgt insofern eine Abgrenzungspraxis in sich: „Nur für die Kulturwelt des römischen Reiches und ihrer gesellschaftlichen Ordnung gilt ‚humanitas‘ als Bildungswert und als sozialetische Tugend. Alle, die außerhalb leben, sind noch nicht vollständig ‚human‘ und heißen ‚Barbaren‘“⁵⁸.

Im Laufe der nachfolgenden Zeitgeschichte bis zur für die vorliegende Arbeit relevanten Epoche des Renaissance-Humanismus erfuhr das Wort weitere semantische Veränderungen beziehungsweise Spezifizierungen im Zuge sich wandelnder geistesgeschichtlicher und soziopolitischer Paradigmen, die an dieser Stelle jedoch nicht von Belang sind.

Von zentraler Relevanz war im Humanismus die Frage nach dem Wesen des Menschen und danach, „was vollkommene Menschlichkeit resp[ektive] menschliche Vollkommenheit sei und wie sie erreicht werden könne“⁵⁹. In Anlehnung an Cicero nahm man an, dass Menschlichkeit keine dem Menschen von Geburt an gegebene Eigenschaft sei, sondern sich erst durch Bildung und Erziehung entwickle⁶⁰. Der Schlüsselbegriff *humanitas* lässt sich in diesem historischen Kontext treffender mit ‚menschlicher Edelmut‘ beziehungsweise ‚geistig sittliche Bildung des Menschen‘ wiedergeben⁶¹. Coluccio Salutati verbindet *humanitas* mit „virtu[s] atque doctrin[a]“⁶² [‘Tugend und Gelehrsamkeit’]. Das humanistische Ideal zielt dabei auf eine umfassende (Aus-)Bildung der Persönlichkeit, in deren Rahmen alle menschlichen Fähigkeiten zu einer harmonischen Entfaltung kommen sollten⁶³. Nach dieser Vorstellung sollte der Mensch ein freies, kultiviertes Individuum sein, das sich durch sprachliche und literarische Kompetenz auszeichnet und schöpferisch tätig ist. Darüber hinaus sollte er über Tugendhaftigkeit, moralisches Verantwortungsbewusstsein sowie politisches Wissen und Urteilsvermögen verfügen. Ethische und intellektuelle Fähigkeiten sollten eine Einheit bilden⁶⁴.

Die Humanisten sahen diese Ideale am vortrefflichsten im Menschenbild der griechisch-römischen Antike verkörpert, wobei besondere Aufmerksamkeit auf die römische Kultur zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jahrhundert n. Chr. fiel⁶⁵. „[A]lles antike Gedankengut, dessen man sich bemeistern konnte“⁶⁶, wurde nun mit Enthusiasmus rezipiert. Die antiken Leitideen, die, den humanistischen Idealen entsprechend, neben dem Menschenbild auch die allgemeinen Bildungsstandards, Sprache, Sprachgebrauch und Stilistik sowie Kunst, Literatur und Poetik betrafen, wurden in den aktuellen Zeitgeist integriert⁶⁷.

Die humanistische Geistesbewegung speiste sich dabei hauptsächlich aus dem Gedankengut, das in der antiken Literatur tradiert wurde. „Den Humanisten war die Wie-

⁵⁸ H. E. Bödeker: Menschheit, Humanität, Humanismus, S. 1065.

⁵⁹ J. Ruhloff: Renaissance, Humanismus, Bildungstheorie der Gegenwart, S. 27.

⁶⁰ P. R. Blum: Philosophieren in der Renaissance, S. 30f.

⁶¹ J. Knappe: Humanismus, S. 169; H.-F. Rosenfeld: Humanistische Strömungen, S. 405.

⁶² Brief Coluccio Salutatis an Carlo Malatesta Signor di Rimini vom 10.9.1401 (Epistolario di Coluccio Salutati, S. 536).

⁶³ H.-F. Rosenfeld: Humanistische Strömungen, S. 405.

⁶⁴ P. R. Blum: Philosophieren in der Renaissance, S. 29; E. Lienert: Antikerezeption, S. 23.

⁶⁵ G. Walther: Humanismus, Sp. 665.

⁶⁶ E. Lefèvre: Humanismus und humanistische Bildung, S. 1.

⁶⁷ E. Lienert: Antikerezeption, S. 22.

derentdeckung antiker Autoren identisch mit deren Wiederauferstehung nach einem Jahrhunderte währenden todesähnlichen Schlummer beziehungsweise mit deren Rückkehr aus langjähriger Verbannung⁶⁸. In diesem Zusammenhang nahm die Dichtung eine ebenso zentrale Rolle ein wie die Philosophie, Geschichtsschreibung, Wissenschaft und Theorie der Menschenbildung⁶⁹. Man war bestrebt, mithilfe beziehungsweise auf Basis des in diesen Werken skizzierten antiken Menschenbilds, in dessen Zentrum Freiheit und Unabhängigkeit standen, ein neues selbstständiges Menschenbild und eine neue Kultur aufzubauen⁷⁰. Dieses Ansinnen unterstreicht etwa Conrad Celtis in seiner Antrittsrede an der Universität Ingolstadt am 31. August 1492:

[I]d est priscorum philosophorum, poetarum et oratorum scriptis, cum hi soli sunt, qui nobis bene beateque vivendi rationem scripserunt et humani generis et cursum rerum omnium, parentem naturam tanquam in exemplar et speculum vitae imitabile proposuerunt⁷¹. [‘Das heißt, [man widme sich] den Schriften der alten Philosophen, Dichter und Redner, denn sie allein sind es, die uns die Art und Weise, gut und glücklich zu leben, aufgeschrieben haben und sowohl den Lauf des menschlichen Geschlechts als auch den Lauf aller Dinge, die Mutter Natur, gleichsam als nachahmenswertes Beispiel und Spiegel für das Leben dargelegt haben.’]

Den Grundsätzen und Leitmotiven, wie sie beispielsweise bei Herodot, Platon, Aristoteles, Xenophon, Diogenes Laertios, Livius, Cicero, Vergil, Lukrez, Seneca, Tacitus und Augustinus vermittelt wurden, wurde wieder verstärktes Interesse zuteil. So viele im Mittelalter in Vergessenheit geratene Schriften wie möglich sollten gesammelt und wieder zugänglich gemacht werden. Infolge dieser Bemühungen konnte ein breiteres, stabileres Quellenfundament für das Studium der antiken Literatur geschaffen werden. Die Werke wurden von den Humanisten intensiv gelesen, ediert und im Zuge einer neuen Auslegung kommentiert. Darüber hinaus erschienen neue oder gar erstmalige Übersetzungen zentraler Opera griechischer Philosophen wie Platon und Aristoteles bis hin zu römischen Komödiendichtern wie Plautus in lateinischer oder deutscher Sprache. Diese Werke konnten so neue Rezipienten- beziehungsweise Adressatenkreise erreichen⁷². Das philologische Engagement der Humanisten legte den Grundstein für die wissenschaftliche Antikforschung, im Einzelnen für die Etablierung von Überlieferungsforschung, Textkritik und -korrektur sowie für die Ausbildung der klassischen Philologie⁷³.

Gleichzeitig schöpften die Humanisten aus den antiken Quellen Inspiration für ein eigenständiges literarisches Wirken. Jede literarische Gattung wurde durch ausgewählte Musterautoren repräsentiert, deren Schaffen man weiterdenken und -formen wollte und deren stilistische Ausgestaltung sowie konzeptionelle Praxis man nachzuahmen anstrebte (Schlagwort *imitatio*). Für die Prosa – eine Gattung von zentraler Relevanz für die Humanisten – war Cicero maßgebend. Für das Epos waren Homer und Vergil richtungs-

⁶⁸ A. Buck: Humanismus, S. 124.

⁶⁹ Ebenda, S. 136.

⁷⁰ E. Lefèvre: Humanismus und humanistische Bildung, S.1.

⁷¹ C. Celtis: Oratio in gymnasio in Ingolstado publice recitata cum carminibus ad orationem pertinentibus, S. 2f.

⁷² A. Buck: Humanismus, S. 124, 136 und 149.

⁷³ Ebenda, S. 147 und 152; J. Knappe: Humanismus, S. 170; E. Lienert: Antikerezeption, S. 23.